

Leserbriefe

Wildruhezonen sind dringend nötig

Ausgabe vom 24. Januar
Zum Leserbrief «Schlachtfeld Wildruhezonen» von Engg Marti

Lieber Engg Marti, Winter für Winter sehen wir quasi vor unserer Haustüre wie Rehe und Gämsen durch den Schnee gehetzt werden. Die Tiere leiden sehr, wenn sie immer wieder aus ihrer Winterruhe aufgeschreckt werden. Wir sahen ein Rehkitz, das seiner Mutter durch den tiefen Schnee kaum zu folgen vermochte, verfolgt von Skifahrern. Wir sahen an einem schönen Sonntagnachmittag drei Rehe, die fliehen mussten und unten zwischen den am Strassenrand parkierten Autos Schutz suchten. Wir sahen ein Gamskitz, das nicht weit oberhalb unseres Hauses unter einen grossen Stein sprang. Wenig später fuhren zwei «Naturfreunde» auf Skis links und rechts am Stein vorbei. Das Gamskitz war wohl immer weiter nach unten gejagt worden und konnte nicht mehr hinauf, zurück zur Mutter. Am nächsten Tag war ausser einem Unterschenkel, Haaren und Blutflecken nichts mehr übrig.

Dies alles geschieht im Wildschutzgebiet. Verbotstafeln sind jetzt zwar endlich aufgestellt, aber Kontrollen werden leider kaum je gemacht. Dafür haben die Wildhüter keine Zeit und auch nicht die Polizei, wie mir ein Polizist vom Posten Schwanden erklärte. Du musst dir also auf deinen Skitouren keine Sorgen machen, lieber Engg. Aber glaubst du wirklich, dass dies die richtige Art ist, den Überbestand an Wildtieren zu dezimieren?

Soviel mir bekannt ist, sind die «alten» Routen, die man schon früher benutzte, weiterhin begehr- und befahrbar. Gerade als Bergführer stehst du doch auch in der Verantwortung, auf die Natur und ihre Lebewesen Rücksicht zu nehmen und dies an deine Gäste weiterzugeben. Ich meine, Wildruhezonen sind hier bei uns dringend nötig, denn unser Gebiet ist nun einmal nicht vergleichbar mit Norwegen, wo es viel mehr Platz hat für Mensch und Tier. Wir Schweizer sind ja sonst sehr sensibel, wenn es um den Tierschutz geht, aber sobald es um das eigene Vergnügen oder um die eigenen Interessen geht, nimmt man sogar Tierquälerei in Kauf.

Katharina Rhyner aus Elm

IMPRESSUM



Unabhängige schweizerische Tageszeitung mit Regionalausgaben in den Kantonen Graubünden, Glarus, St. Gallen und Schwyz.

Herausgeberin Samedia Press AG
Verleger: Hanspeter Lebrument
CEO: Andrea Masüger

Chefredaktion Martina Fehr (Chefredaktorin), Thomas Senn (Stv. Chefredaktor, Leiter Zeitung); Mitglieder der Chefredaktion: Nadia Kohler (Leiterin Online), Daniel Sager (Leiter TV), Tom Schneider (Leiter Plattformen), Jürgen Törkott (Leiter Radio)

Ressort Glarus Rolf Hösli (Leitung), Marco Häusler, Lisa Leonardy, Sebastian Dürst, Daniel Fischli, Ruedi Gubser (Sport), Paul Hösli, Claudia Kock Marti, Marco Lüthi, Martin Meier, Fridolin Rast

Kundenservice/Abo Samedia, Zwinglistrasse 6, 8750 Glarus, Telefon 0844 226 226, E-Mail: abo@samedia.ch

Insertate Samedia Promotion

Verbreitete Auflage (Südostschweiz Gesamt): 75 277 Exemplare, davon verkaufte Auflage 71 123 Exemplare (WEMF-/SW-beglaubigt, 2017)

Reichweite 164 000 Leser (MACH-Basic 2017-2) Erscheint sechsmal wöchentlich

Adresse: Südostschweiz, Zwinglistrasse 6, 8750 Glarus, Telefon 055 645 29 28, Fax 055 640 64 40

E-Mail: Redaktion Glarus: glarus@suedostschweiz.ch; leserreporter@suedostschweiz.ch; meinegemeinde-gl@suedostschweiz.ch

Ein ausführliches Impressum erscheint in der Donnerstagsausgabe © Samedia



Die letzte Pockenepidemie: In diesen Baracken werden 1921/22 die betroffenen Patienten untergebracht und medizinisch versorgt.

Pressebilder

Als auf der Obererlenwiese in Näfels ein Pockenspital stand

Die Pockenepidemie von 1921/22 hat das Glarnerland stark betroffen. Der Kanton hat etliche Massnahmen treffen müssen, die ihn teuer zu stehen kamen. Es kam sogar zu einem Streit zwischen den Zeitungen.

von **Veronika Feller-Vest**

Kenner Armin Rusterholz hat letzte Woche vor dem Historischen Verein des Kantons Glarus über die Pockenepidemie von 1921/22 in Näfels referiert. Diese war eine der letzten der Schweiz, auch in Basel, Oerlikon und Zürich gab es damals noch Fälle. Seit ihrer Erfindung durch den Engländer Eduard Jenner 1796 gab es eine zuverlässige Schutzimpfung. Im Glarnerland wandte Johannes Marti ab 1798 die Pockenimpfung an. Allerdings entfiel im Kanton wegen der Freigabe der ärztlichen Praxis 1874 bis 1920 ein Impfblogatorium.

Am 3. Dezember 1921 meldete die Sanitätsdirektion das Auftreten von Pockenfällen, empfahl die Impfung und verbot Erkrankten den Besuch von Versammlungen. Vermutlich waren bereits früher Fälle aufgetreten, doch hatte der Bezirksarzt den Ernst der Lage verkannt.

Die Massnahmen zur Bekämpfung der Krankheit liefen zögerlich an. Zunächst verfügte der Regierungsrat die Impfung aller Schüler, verbot den Besuch der Klosterschule durch auswärtige Kinder und den Besuch der Schulen in Glarus durch Kinder aus dem Unterland. Später untersagte er Gemeindeversammlungen, festliche Anlässe sowie Konzerte, Theater und Kinovorführungen auf dem Gebiet des ganzen Kantons, ebenso das Hausieren. Er gab eine Impfpflicht aus und strebte eine Durchimpfung der Bevölkerung an. Noch später erklärte er die Impfung für alle Bewoh-

ner des Unterlandes für obligatorisch. Wohnungen mit Erkrankten wurden durch Plakate als Pockenwohnungen gekennzeichnet. Ihre Bewohner wurden geimpft und für zehn bis 14 Tage unter Quarantäne gestellt.

Immerhin keine Todesopfer

Auch der Bund unterstützte die Bestrebungen. Das eidgenössische Gesundheitsamt stellte Isolierbaracken, Sanitätspersonal und fahrbare Desinfektionsapparate zur Verfügung. Am 8. Dezember wurde auf der Obererlenwiese in Näfels mit dem Bau eines Pockenspitals begonnen. Es umfasste drei Baracken mit vier Krankenzimmern und total 56 Betten und eine Quarantänestation. Die Leitung übernahm der Walliser Arzt Z'Brun, der in Basel Erfahrungen mit der Krankheit gesammelt hatte. Als Experte wirkte der Zürcher Professor Max Tüche. Die Patienten erhielten gutes Essen und jeden dritten Tag ein Bad. Die Presse schilderte die Insassen als «ein lustiges Völklein». Das Notspital war auch für die Desinfektion der Wohnungen zuständig.

Am 25. Januar 1922 konnte der Regierungsrat sämtliche zur Bekämpfung der Epidemie angeordneten Einschränkungen aufheben. Bilanz: Im ganzen Kanton wurden 350 Personen behandelt, 285 davon in Näfels, 109 wurden hospitalisiert, 75 davon aus Näfels.

Über 1050 Personendesinfektionen wurden durchgeführt, allein in Näfels wurden 200 Wohnungen desinfiziert. Zusätzlich zu den Schülern waren weitere 16 853 Personen geimpft worden. Immerhin hatte man Glück, es



«Der Imageschaden für die Glarner unter den Miteidgenossen war gross.»

Armin Rusterholz
Medizinhistorischer Autor

handelte sich um eine milde Variante der Krankheit, und es waren keine Todesopfer zu beklagen.

Die Pockenepidemie beherrschte die Berichterstattung in allen Glarner Zeitungen von Anfang Dezember 1921 bis Ende Januar 1922 und sorgte auch in der übrigen Schweiz für Schlagzeilen.

Streit unter den Zeitungen

Zwischen dem Näfelser «Glarner Volksblatt» und den beiden in Glarus herausgegebenen Tageszeitungen, den «Glarner Nachrichten» und der «Neuen Glarner Zeitung», kam es zu gegenseitigen Sticheleien und Beschuldigungen, ja zu einem eigentlichen Pressekrieg, der den politischen und religiösen Graben zwischen Näfels als katholischer Hochburg und dem protestantisch dominierten Hauptort Glarus aufzeigt. In zahlreichen Berichten

wurde nach den Schuldigen gesucht. Da Klosterschüler aus Netstal und Schwanden an den Pocken erkrankten, liess dies das Gerücht aufkommen, dass die Kapuziner an der Pockenepidemie schuld seien, dass ein Kapuziner, der im Herbst aus Russland heimgekommen war, die Seuche eingeschleppt habe. Die «Neue Glarner Zeitung» monierte die Verzögerung beim Bau des Notspitals in Näfels und wusste auch gleich die Antwort, nämlich dass die Näfelser als Katholiken am Sonntag nicht gearbeitet hätten.

Folgen für die Wirtschaft

In Leserbriefen machten sich Bürger Luft über angeblich übertrieben strenge Massnahmen der Behörden und über den Impfwang. Die Pockenepidemie versetzte auch die Nachbarkantone in Alarmbereitschaft. Glarner waren auf dem Churer Markt nicht mehr willkommen, und vom Besuch des Kantons Glarus wurde abgeraten.

Die wirtschaftlichen Folgen waren beträchtlich. Die Massnahmen zur Bekämpfung der Epidemie kosteten 150 000 Franken, von denen Bern später die Hälfte zurückerstattete. Andererseits profitierte das Gewerbe in Näfels von den Aufträgen in Zusammenhang mit der Errichtung des Spitals.

Für pockenbedingten Erwerbsausfall wurden in Näfels 13 660 Franken ausbezahlt. Nicht quantifizierbar waren die Einnahmenverluste, die Kino, Theater und Konzerte infolge der Versammlungsverbote erlitten. Gross war auch der Schaden für das Image der Glarner, speziell der Näfelser, unter den Miteidgenossen.



Der Näfelser Pockenwagen: Dieses eigenartige Gefährt hat die Patienten ins Pockenspital befördert.



«Ein lustiges Völklein». Da die Krankheit in ihrer milden Art keine Schmerzen verursacht, ist die Fröhlichkeit der Betroffenen leicht zu erklären.